

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 28

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
 und des
 Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes
 Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
 Inzeraten-Annahme: August (Str. 11-13, Stodertstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Südostschweizer Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 8 bis 10 Rp., keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inzeraten-Schluss Montag abend

Das große Ringen

EL. St. Mit der Invasion der Alliierten in Nordfrankreich hat das Ringen um den Endsieg in diesem Krieg begonnen, wie es in solchem Ausmaß die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Der Kampf um die Festung Europa hat mit wüster Macht eingeleitet, und das Deutschland Hitlers sieht sich auf drei Fronten angegriffen und überall in die Defensive gedrängt. Und außer den Kämpfen in offenen Schlachten an den Fronten scheint das ganze Hinterland, sämtliche Festung, in den Bereich Groß-Deutschlands einbezogene Länder und Völker, um heimlichen und offenen Widerstand überzugehen zu sein. „Der Wind fät — wird Sturm enten.“

Wurde dieser Krieg von Anfang an um die Anerkennung oder Vernichtung der diktatorischen oder der demokratischen Weltauffassung geführt, steht auch dieses große Ringen von allseitiger Seite im Dienst des Kampfes um die „geistige Freiheit Europas“ — so wird man sich angesichts des Kriegsverlaufes der letzten Monate nicht versehen dürfen, daß Deutschland heute um mehr als um die Ideologie des Nationalsozialismus, daß es um „Sein oder Nicht-Sein“, d. h. um das nackte Leben kämpft. Alle Schlagworte versagen nicht mehr gegenüber den furchtbaren Leiden, die über das deutsche Volk herniedergehen, und die Propaganda sieht sich gezwungen, die Tatsache in den Mittelpunkt ihrer Vernehmlichkeiten zu stellen, daß es jetzt um „alles“ geht, d. h. um die Existenz Deutschlands. Daß dabei mit der Behauptung, der Feind wolle Deutschland nicht nur besiegen, sondern als Volk und Nation ausrotten, der Abwehrrufe zum äußersten aufgepeitscht wird, ist verständlich, wenn es auch nicht den oft wiederholten Äußerungen der Alliierten entspricht.

Um was es geht, das wissen beide Teile. Wenn man sich fragt, es habe nur ein Ziel, das sei Berlin, so glaubt ihm das die ganze Welt, die Zeuge gewesen ist der riesigen Opfer und Anstrengungen, die Ausland bis jetzt gemacht hat, um sich gegen den anfänglichen härteren Feind zu behaupten. Und wenn die in der Normandie kämpfende Sturmgewalt sich zu der Mentalität heften, daß das Reich diejenige Krieg verliert, den man nicht in aber sicher gewinnen werde“, so wissen auch die Alliierten, daß die Ströme an Blut, die dieser Krieg kostet, nicht vergeblich in einem Delta verlaufen dürfen wie im letzten, und daß bis zum bitteren Ende ausgehalten werden muß, wenn in Europa je wieder auf lange Sicht Ruhe, Frieden und Freiheit sein soll.

Das Furchtbare und vielleicht auch für das deutsche Volk, das sich wohl meist in Unkenntnis der wirklichen Lage in den besetzten Ländern befindet, Erreichendes könnte im nächsten Verlauf des Kriegesgeschehens die entscheidende Explozjon des gegen die Besatzungsmacht aufge-

speicherten Gases sein. Die Vorgänge in Frankreich und Dänemark sind wohl nur ein Auftakt, und gegen diese elementaren Ausbrüche eines elementaren Gefühls werden weder fliegende Bomben noch Maschinenabwehr aufkommen. Für diese Auslösung haben wir Schweizer ein weitgehendes Verständnis und vergessen nicht, daß auch bei uns jenseits die Abstützung des fremden Joches nicht zuerst mit Dokumenten am grünen Tisch, sondern mit Aufstand und Blut besiegelt werden ist.

Wenn uns Schweizer, und ganz besonders uns Frauen auch bevor graut, was für Unsummen von Leib, von Brutalität, von Verbrechen gegen alle bisherigen Rechtsbegriffe durch Widerstandsabwehrung und Partisanenkrieg entsetzt werden, so steht es uns als danebenstehende und verschont gebliebene Neutrale nicht an, Rückschlüsse zu geben und Urteile zu fällen. Die Entscheidung dieser letzten Kriegssphäre beweis, zu dem, daß die Menschen alle Not und alles Leid, Tod und Verderben auf sich nehmen werden,

Arbeitsbeschaffung und Frauenarbeit

Zur Lösung des Arbeitsproblems der Zukunft muß jedermann beitragen!

Mit diesem Gedanken und dem Aufruf zur Zusammenarbeit an alle, die im öffentlichen oder im wirtschaftlichen Leben stehen, schließt der Zwischensbericht des Bundesrates über die vorbereitenden Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung, den er im Mai 1944 den eidgenössischen Räten erstattet hat und über von diesen in der letzten Session behandelt worden ist. Der Bericht gibt uns allerdings keine Anweisungen, was jeder zu tun und zu lassen hat. Man muß sich bei der Lektüre klar sein, daß es sich um Zukunftspläne handelt, um vorbeugende Maßnahmen gegen Notstände, von denen man nicht genau weiß, wann und mit welcher Heftigkeit sie eintreten werden. Denn seitdem 1941 ein Delegierter für Arbeitsbeschaffung ernannt worden ist, hat sich die Beschäftigungslage ganz anders entwickelt als befürchtet worden war. Der Arbeitsmarkt erfuhr keine Belastung, sondern eine so kräftige Entlastung, daß in einzelnen Wirtschaftszweigen ein ausgeprägter Mangel an Arbeitskräften entstand, und sich der Bundesrat veranlaßt sah, die Arbeitsbeschaffung für die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft sowie für Bauten von nationalem Interesse zur Anwendung zu bringen. Trotzdem ist Vorzeige getroffen, sind grundsätzliche Bedürfnisse festgestellt worden, ist ein ganzer Katalog von Vorkerungen zur Arbeitsbeschaffung aufgestellt worden. In-

* 64 Seiten, zu beziehen bei der Druckerei-Verwaltung des Bundeskanzlers.

immer und überall um der Freiheit willen. Und wir wissen es, wir würden ebenso handeln.

Uns Schweizern bleibt nichts anderes, als immer wieder zu versuchen, da Bundes zu heilen und Hilfe zu bringen, wo gelitten wird. Wir haben die große Gnade vor den andern Völkern, daß wir vor dem Maß haben bewahrt werden dürfen, vor dem Maß, der sich gegen Menschen, einzelne Menschen richtet aus dem Uebermaß des durch den Feind erduldeten Unrechts heraus.

Damit aber werden wir nicht freigeprochen von der Pflicht, aus tiefer Seele alles Unrecht, alle Vergehaligkeit, alle Brutalität und alle Verbrechen gegen die innere, geistige Freiheit der Menschheit zu beurteilen. Nur eine Menschheit, die wieder lernt Gutes und Böses scharf zu unterscheiden, die den Mut haben wird, das Gute zu lieben, ihm zu dienen, für es zu leiden, das Böse zu hassen und es zu bekämpfen, wird zum Wiederaufbau der Welt fähig sein.

Diese scharfe Trennung wird uns Schweizern nie daran hindern können, uns in den Dienst unseres weissen und unseres roten Kreuzes zu stellen, als Schweizer und als Christen.

männlichen aus dem Produktionsprozeß entfernt. Freilich wird man, dies nicht zuletzt im Interesse der auf einen Verdienst angewiesenen berufstätigen Frauen, verlangen müssen, daß diejenigen weiblichen Arbeitskräfte, die lediglich während des Krieges ausnahmsweise eine Arbeit angenommen haben, wiederum aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden; auch dürfte es nicht unbillig sein, bei einem etwaigen Ablauf der Beschäftigten die verheiratete Frau, deren Ehemann ausreichenden Verdienst hat, früher zu entlassen als Familienväter. Im übrigen wird man versuchen, bei einem drohenden Rückgang der Beschäftigung die Frau wieder vermehrt auf diejenigen Berufe zu lenken, in welchen es an weiblichen Arbeitskräften mangelt.

Das sind Feststellungen, denen wir uns voll und ganz angeschlossen können und von denen wir nur wünschen, daß sie sich die eidgenössischen Minister, die kantonalen und kommunalen Behörden, und die private Wirtschaft auch zu eigen machen. Zum letzten Satz möchten wir nur beifügen, daß jeweils auch unterucht werden müßte, warum es in bestimmten Berufen an weiblichen Arbeitskräften mangelt, denn daran sind oftmals allzu unglückliche Arbeits- und Lohnverhältnisse schuld.

Welche Schritte als für die Frauen aufnahmefähig betrachtet werden, erhebt aus einem späteren Abschnitt:

1. Die Arbeit in der Landwirtschaft kann in vielen Fällen als zunehmende Arbeit für arbeitslose Frauen erklärt werden. Wirksam wird eine solche Verfügung allerdings nur Frauen gegenüber, die gegen Arbeitslosigkeit versichert sind. Ferner ist vorzusehen, nötigenfalls Landdienstlager zu führen, von denen aus die Arbeitslosen den Bäuerinnen als Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden, und die mit kurzer praktischer Ausbildung für die bäuerliche Hausarbeit, mit einem Mindestlohn für Bäuerinnen und mit temporären Kinderkräften und Kruppen für bäuerliche Gegenden verbunden werden können. Auch die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen kann wenn nötig noch ausgebaut werden.

2. Hauswirtschaft. Es sind Umfahlschulungskurse für den Uebergang in den Hausdienst vorzusehen, wobei für große, der Arbeitslosigkeit stark ausgelegte Unternehmen derartige Kurse betriebsweise durchzuführen werden können. (Ein erster beschleunigter Anfang ist in einer kleinen Haushaltungsschule im Appenzelnerland mit Mädchen aus dem Jura bereits gemacht worden.) In den Städten sollen vermehrt Tagelöhnerstellen geschaffen werden. — Wir fügen bei: Es sollten endlich auch in allen Kantonen Normalarbeitsverträge für Hausangestellte geschaffen werden als unerlässliche Basis für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse im Hausdienst.

3. Hotellerie. Es sollen in erster Linie die seit Kriegesbeginn in andere Erwerbszweige, in die Verwaltung, die Kriegswirtschaft usw. ab-

beretits bleibt aber auch heute noch manche Frage notgedrungen offen.

Eine Frage jedoch ist in diesem bundesrätlichen Zwischenbericht bemerkenswert positiv und sympathisch beantwortet worden. Wir weisen unser lieber darauf hin, als in allen uns bekannten Publikationen über die Arbeitsbeschaffung bisher eine klare, unmissverständliche Stellungnahme zur Frauenarbeit vermisst worden ist. Wir zitieren:

Wenn in den vorstehenden Ausführungen die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für weibliche Arbeitskräfte nicht besonders erwähnt wurden, so rechtfertigt es sich, weil die Förderung der Wirtschaft in gleicher Weise den männlichen und den weiblichen Berufsaktivitäten zugute kommt. In den typischen Frauenberufen, wie beispielsweise im Hausdienst, den Pflegeberufen und im Gastgewerbe, ist zudem keine Arbeitslosigkeit, sondern weit eher ein Anhalten des derzeitigen Mangels an Arbeitskräften zu erwarten. Trotzdem glaubt der Bundesrat in diesem Zusammenhang das Problem der Frauenarbeit freieren zu müssen, um zu betonen, daß er den Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung bei der Ausübung eines Berufes anerkennt. Unsere lokale Struktur ist längst derart, daß die alleinlebende Frau, vielfach auch die verheiratete, auf Arbeit angewiesen ist. Das Arbeitslosenproblem kann nicht einfach dadurch gelöst werden, daß man die weibliche Arbeitskraft zugunsten der



Ein heiterer Roman von A. T. Monti.

Vorgeschichte: Albert Pfeffer ist schließlich nicht geworden, jene Dame welche ihm mitten im Entschenschnitt einen so unaufrichtigen Einbruch gemacht hat, unendlich zu machen. Die alte ist er daran, von seiner Heften zu gehen, die ihm die Freude brachte auf die Erde. Ein ist es Schwestern. In einer Nacht war er ihre Bekanntschaft zu machen. Aber ich muß sie wieder auf die Erde. Hinter den Kulissen kann er in Verbindung mit den anderen Charakteren, welche in ihm einen roten, jungen Charaktereigenschaften vertritt.

„Wer spricht hier von Anpumpen?“ möchte sich eine etwas heitere Baritonstimme ein. Auch der schwarze Tenor Armin Bragmarer gestellte sich zu der Gruppe, murmelte knapp und fast feindselig seine Namen und stellte wieder davon. Dann erstand das Klingelzeichen, und Rita Olden erhob sich auf der Bühne. „Sagen Sie mich jetzt bitte“, sagte sie nervös zu Albert, der sie mit einer fischernen Heße hatte aufhalten wollen. „Ich habe solche Angst vor diesem Auftritt!“

„Gute Schritte wurden hinter seinem Rücken hörbar, und dann brummte jemand: „Was sucht dieser Kerl da? Er macht mich ganz nervös!“

Mit schnellem Seitenblick stellte Albert fest, daß es Bragmarer war, der so gesprochen hatte. Endlich fiel der Vorhang.

„Wunderbar!“ rief Albert, der Rita in die Garderobe nachgeht war. „Sie sind die wundervollste Frau der Welt!“

„Sie sind ein lieber Junge! Jetzt muß ich mich aber schnell umziehen. Die Bank ist gleich zu Ende.“

„Sie huschte hinter die spanische Wand, und von dort her kam ihre nächste Frage: „Wie heißen Sie eigentlich?“

„Er nannte seinen Namen.“

„Albert Pfeffer“, wiederholte sie, und er empfand es beglückend, seinen Namen aus ihrem Munde zu hören. „Schade, daß ich heute verzele.“

„Ja!“ sagte er, und dieses kleine Wort klang wie eine spontane, härmliche Liebeserklärung.

„Wissen Sie unbedingt verreisen?“

„Selbstverständlich!“

„Darauf ich... darf... ich mitkommen?“

„Wie?“

„Ja, Sie wissen ja... ich... ja... ich... ich habe Sie... gefunden... und... und... ich bin... ich bin so... wahnsinnig in Sie... ver... verliebt, und nun soll ich Sie... Sie wieder... verlieren...? Nicht wahr, Sie... Sie... Sie erlauben, daß... ich Sie begleite?“

„Sie fuhr sich mechanisch mit dem bestroten Schminkeflügel über die Wangen.“

„Wenn Sie durchaus mitkommen wollen —, Sie sagte es mit fremder Stimme.“

„Aber... nicht wahr... Sie werden sich auch... auch ein bisschen... freuen...?“

„Selbstverständlich!“ erwiderte sie höflich. „Selbstverständlich werde ich mich freuen!“

Albert Pfeffer kam in allerletzter Minute vor Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhof an. Er hobor, dem er vorher alles erzählt hatte und von dem er schon Vieles bekommen hatte, stand auf dem Bahnsteig und hielt ihn am Rockärmel fest als er an ihm vorbeizutreten wollte.

„Du, Albert“, sagte er. „Wir haben uns zwar schon verabschiedet, aber mit mir noch etwas eingefallen, und da bin ich nochmals schnell hergekommen.“

„Was gibt's? Du siehst doch, daß der Zug gleich fährt!“

„Ich habe nämlich allein Leuten im Theater gesagt, du siehst ein reicher junger Mann, der gar nicht möchte, was er mit seinem Geld anfangen solle. Ich dachte, es könnte dir nur nützlich sein, wenn man dich für reich hält. Wenn man dich also entsprechend, daß du Geld bei dir?“

„Gena hundert Franken.“

„Aber zu wenig, mein Lieber!“

„Das hätte ich auf der Bank. Ich werde morgen schreiben, daß man mit Geld nachsehen.“

Als er durch der Zug schritt, um Rita Olden zu suchen, fand er die ganze Gesellschaft verammelt in einem Abteil dritter Klasse. Da saßen sie alle: Direktor Nicolai, Bariton Strittmatter, die beste Desilla, und eine Anzahl anderer Mitglieder des En-

sembles, die er nicht kannte. Nur „sie“ war nicht da.

„Wo ist Fräulein Olden?“ fragte er entsetzt.

„Frau Olden?“ forgierte ihm der Direktor, während die Mitsittin ihm wie einem Beschworenen zuzuhörte.

„Kumpeln und dommen fuhr der Zug durch die Nacht, während Albert suchend von Wagen zu Wagen eilte. Selbstam: Gerade als er den Korridor des Schlafwagens betrat, begegnete er dem Tenor Bragmarer. Der Rivale schien ihm aber keines Blickes zu würdigen, sondern eilte dorthin, woher Albert gekommen war. Wie verleinert starrte Albert ihm nach. Die Eiertügel begann ihm die tollsten Bilder vorzugallen. Nummer 16 hand über der Tür, aus der Bragmarer eben gekommen war. Ihr Zimmer! In den nächsten Sekunden klopfte er an.

„Wer ist da?“

„Wer ist ich?“ Er nannte seinen Namen. „Darauf ich hinein!“

„Ach, Sie sind also doch gekommen? Ich dachte schon, Sie hätten sich's anders überlegt.“

„Rein, nein...“, flötete er, während er sie mit den Augen förmlich verschlang. Doch sie war noch viel, viel schöner, als er sie in Erinnerung hatte. Jetzt, ohne Schminke, ohne Bühnenhinter und pompösen Reich schien sie ihm unerschütterter als in ihrem eigenen, geheimnisvollen Theaterstück.

„Ich werde mich jetzt hinstellen!“ erklärte die Sängerin nach einer Weile. „Gute Nacht und gute Reise!“

„Gute Nacht und gute Reise... gute Nacht und gute Reise... gute Nacht und gute Reise...“ wieder-



gewanderten Hotelangestellten wieder in ihre ursprüngliche Tätigkeit zurückgeführt werden. Wichtigenfalls ist die Anwendung geeigneter staatlicher Beihilfen vorzusehen. — Wir fügen bei: ebenso wichtig scheint uns die Garantie für eine richtige berufliche Ausbildung, wie sie mit der Lehre für die Küche im Gastgewerbe geschaffen worden ist und wie sie mit der Lehre für die Servierertochter demnachst eingerichtet werden soll. Und wenn im Kapitel von den langwierigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von der Hotel- und Wäbereremung gesprochen wird, die oft nicht nur in der Renovation einzelner Häuser bestehen kann, sondern der Sanierung ganzer Kurorte bedarf, um die zahlreichen Bewohnern der Vergangenheit auszumergen, so möchten wir wünschen, daß Bundesbeiträge als Erneuerungsbudgeten nur dann erteilt werden, wenn auch die Arbeits- und Wohnräume der Angestellten hygienisch und wohlfeil gehalten werden.

4. **Kfickarbeit.** Gemeint ist damit die Bildung und der Ausbau von Kfickstätten in Städten, die sich sehr bedürftig haben, ihrer geringen Rentabilität wegen jedoch nicht gewerbsmäßig betrieben werden können, sondern nur auf gemeinsamer Grundlage als öffentliche Kfick.

Was für die berufliche Förderung und Umschulung von Arbeitslosen getan werden kann, ist noch nicht voranzujehen, weil man nicht wissen kann, welche Berufe zuerst und in welchem Maße sie notwendig werden. Es sind jedoch ausdrücklich Weiterbildungs- und Umschulungskurse für weibliche Berufstätige aus anderen als den bereits genannten Berufsgruppen vorzusehen, soweit das von Fall zu Fall nötig erscheint.

Im Zusammenhang mit Maßnahmen, die sich auf den Arbeitsnachweis und auf die Regelung des Arbeitsmarktes beziehen, nennt der Bericht einige spezielle Vorkommnisse für die erwerbstätigen Frauen, die zum Teil langjährigen Postulaten der Frauen entsprechen, und von denen durchgreifender Verwirklichung wir uns vieles versprechen: Der Ausbau des öffentlichen Arbeitsnachweises soll gefördert werden, wobei überall dort, wo solche noch nicht bestehen, besondere Abteilungen für die Vermittlung weiblicher Stellenjäger eingerichtet werden sollen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Frauenarbeitsämter von Frauen geleitet unerlässlich sind. Bei den Frauenberufen nimmt die Stellenvermittlung durch die Berufsverbände (denken wir an die Pflegerinnen, die Laborantinnen, die Fürsorgefrauen usw.) einen großen Raum ein. Der Vermittlung von Hausangestellten widmen sich insbesondere gemeinnützige Frauenber-

bände. Sie alle tun das unter Ausnutzung oft beträchtlicher eigener Mittel und bisher ohne öffentliche Hilfe. Eine solche soll, wenn nötig, einleihen, um die Tätigkeit dieser Vermittlungsstellen noch wirksamer zu gestalten. Unverküpfelt ist eine schärfere Regelung und eine strengere Kontrolle der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung (Vergabeberufe) nur zu begründen. Unseres Wissens sind die nötigen Vorarbeiten dafür schon vor dem Krieg ziemlich weit gediehen. Es darf festgehalten werden, daß erfreuliche und verlässliche Anlässe dafür vorhanden sind, die Frauenarbeit in die Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung einzubestehen. Die Frauen selber haben bisher aus mancherlei Gründen mit Vorbehalt und Anregungen zurückgehalten. Doch mehren sich in jeder Zeit die Stimmen — und zwar mit Recht —, die eine aktivere Beteiligung der Frauen wünschen. Das Schicksal, Frauensekretariat, dessen Abwicklung für Berufsfragen die größeren Frauenberufsverbände angeht, hat das ganze Problem schon lange verflochten und gebietet demnachst Konferenzen einzuberufen, aus denen praktische Vorschläge zuhanden der Behörden hervorgehen sollen.

Von der Arbeit des Schweiz. Kindergartenvereins

Wenn die Abgeordneten des Schweizerischen Kindergartenvereins ihre jährliche Versammlung abhalten, gibt es keinen Rahmen, der sich nicht mit dem des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, der in derselben Woche in Luzern tagte. Die ungefähr 40 Delegierten der 12 Kantone oder distinkten Sektionen haben beidem in einem Sitzungssaal des Hotel „Glockenhof“ in Zürich Platz, und dort spielt sich auch das alljährliche Treffen innerer Einiger Stunden, unterbreiten von einem Mittagsessen, als Redaktionsbeleg für eine Jahresarbeit ab.

Dies Jahr fiel die ordentliche Abgeordnetenversammlung (die sich in einem Turnus von je 3 Jahren zum Schweizerischen Kindergartenverein) auf Samstag den 24. Juni. In ihrer Begrüßungsansprache betonte die Präsidentin, Fräulein Emma Wälder, Bern, daß die Erziehung als Ziel der Frauenarbeit vor Augen habe, und daß die Erzieherinnen die Arbeit für den Krieg nie der Arbeit für die Erziehung vorzuziehen sollten. Aus dem Bericht über die Jahresarbeit geht hervor, daß die von der Präsidentin zusammen mit ihren engsten Mitarbeiterinnen aufgestellten „Grundrisslinien“ für die Ausbildung von Kindergartenlehrerinnen, und die „Richtlinien“ für die Gründung und Einrichtung eines Kindergartens, oft wertvolle Dienste leisten. Plankonten und Diagramme wurden für Propagandaarbeiten gern benutzt. Der Drei-Jahresbericht des Vereins liegt im Druck vor. Am Kurs „Wir helfen durchhalten“ in Warburg nahmen nur 7 Kindergartenlehrerinnen teil. An der Arbeitsgemeinschaft für Sprachgelehrte, an Schweizerischen Frauensekretariat ist der Verein vertreten und beteiligt. Die Frage der Sommerkinderkassen ist immer aktuell; ein solcher Kindergarten konnte in Dingen, Baselstadt, gegründet werden. Der Kampf gegen die mangelhafte Ausbildung von Kindergartenlehrerinnen und gegen die Anstellung von oberflächlich ausgebildeten geht weiter; als Beispiel erwähnt die Präsidentin einen Fall in St. Gallen, wo nach einer vierwöchigen Ausbildung (in einem 17tägigen Wochenkurs) zur Führung eines Kindergartens als genügend vorgebildet betrachtet wurde. Weitere Ausnahmefälle gehen es mit dem St. Gallen-Verwaltungsdepartement zur Frage der privaten Frauenkassen, die Kindergartenlehrerinnen ausbilden, deren Bildungsangabe vom Standpunkt des Vereins und der „Grundrisslinien“ her nicht genügt; aus einem Brief gegen seltsame Anzeichen herab über Vorbildung und pädagogische Wärdigkeit von Kindergartenlehrerinnen — die hochschweizerische Kinder in erzieherisch wichtigen Lebensabschnitten (zwischen 4 und 7 Jahren) leiten und erziehen soll. Im Entwurf des Kurses und Reglements wurden die „Grundrisslinien“ wörtlich verwendet. Sie finden sich übrigens nachgedruckt in der Juni-Nummer des „Schweizerischen Kindergarten“ (Verlag Froberg-Fremer, Basel). Diese Nummer wurde zu einer umfangreichen und instruktiven Substitution ausgearbeitet zum Thema: „Wenn Kindergarten gebaut werden“.

Über die verschiedensten Berichte des Vereins (Jahresbericht der Unterhaltungskassen, des Stellenvermittlungsbüros, der Kfickstellen etc.) dürfen wir wohl hinweggehen. Interessieren mag vielleicht noch, daß wiederum einer der bestellten und aufsuchenden Fortbildungskurse für Kindergartenlehrerinnen geplant ist und daß die Stadt Zürich ihn im Jahr 1945 übernehmen wird.

der Arbeitsbeschaffung einzubestehen. Die Frauen selber haben bisher aus mancherlei Gründen mit Vorbehalt und Anregungen zurückgehalten. Doch mehren sich in jeder Zeit die Stimmen — und zwar mit Recht —, die eine aktivere Beteiligung der Frauen wünschen. Das Schicksal, Frauensekretariat, dessen Abwicklung für Berufsfragen die größeren Frauenberufsverbände angeht, hat das ganze Problem schon lange verflochten und gebietet demnachst Konferenzen einzuberufen, aus denen praktische Vorschläge zuhanden der Behörden hervorgehen sollen.

Sinnvolle hauswirtschaftliche Ausbildung

Es dürfte noch wenigen bekannt sein, die Hauswirtschaftsschule von Hilde und Hans Brigel in Wien, die auf der sonnigen Terrasse zwischen Hofbach und Heiden gelegen, mit dem Blick auf die materielle Hüter des Alpenzeller Vorderlandes und der blauen Weite des Bodensees zu liegen.

Die Schule selbst ist in einem typischen Alpenzeller Oberhaus untergebracht mit der fensterreichen Front gegen Süden, mit gelben Nebenschiffen und roten Gerämen auf dem sandbraunen Gebälk. Die Innenausstattung ist von schlichtester Einfachheit und trotzdem von überaus hohem geschmacklichem Niveau. Weitestgehend ermäßlicht Gartenplanung in Kletten und Ackerbau in größerem Ausmaß. Drei kleine Wohnküchen in der Familie im Alter von 2 bis 5 Jahren folgten das Schulungsmaterial, das junge Menschen befähigen soll, sich zu tüchtigen Hausangehörigen, Hausfrauen und Familienmüttern herauszubilden.

So war denn sicher gerade dies Haus das allereignisreichste für den Einführungsprozess in die Hauswirtschaft, der durch Einsticht von Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Sektion für berufliche Ausbildung, Fräulein Studer) und beratungsbetragter Industrieführer während der letzten drei Monate durchgeführt und dieser Tage ihren Vollschluß gefunden hat. Die „Hauswirtschaft“, Ötlingen, forderte ihre jungen Arbeiterinnen (für die sie zwar genügend Beschäftigung hätte, deren hauswirtschaftliche Erziehung ihr aber für die Betreffenden selber und für die Allgemeinheit in heutiger Zeit vor allem wichtig schien), auf sich freiwillig zu einem dreimonatigen Hauswirtschaftskurs zu melden. Die Kosten wurden zu 60 Prozent vom „Viga“, zu 20 Prozent von der Fabrik und zu 20 Prozent vom Wohnkanton übernommen, unter der Bedingung, daß die Kursabschließenden nach abgeschlossener Kurs mindestens 1 Jahr als Hausangestellte in einem Privathaus aufbringen müssen. Nachher steht es ihnen frei, im Hausdienst zu bleiben oder in die Fabrik zurückzukehren — oder auch zu heiraten.

So sind denn 14 junge Arbeiterinnen im Alter von 17—19 Jahren unter annehmlichem Ärgern, dann aber mit steigender Freude und wachsendem Verständnis diesen 12 Kurstagen gefolgt, die ihnen nicht nur theoretisches Wissen, praktische Können, materielle Vorteile und Einsicht in wirtschaftliche Zusammenhänge vermittelten, sondern die sie gleichsam mitten ins Leben mit all seinen ungeliebten Mühseln hineinstellten. An keiner heiklen Frage ging man vorbei, jedes Problem, das junge Menschen beschäftigt, wurde besprochen, und unmerklich änderte sich manch Eines äußeres Gebaren, mancher Gesichtsausdruck. Heute sehen alle mit Eifer ihrer demnachst anzutretenden Stelle entgegen, wohl guten Willens gehen sie an die vorher so verpönte Arbeit des Haushaltens und Dienens. Möge der gute Samen, der da zu keimen begonnen hat, reiche Früchte tragen und mögen noch viele Geschäftsherrn sich finden, die so eifrig sind, das Wohl der Gesamtheit über ihr eigenes Interesse zu stellen. Clara Ref.

Nachrichten der Woche

Jahres

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen U. S. A. und Finnland sind der Schweiz als Schlichter die amerikanischen Interessen in Finnland anvertraut worden, wie auch die Interessen mehrerer anderer Staaten, die vorher durch die amerikanische Botschaft vertreten wurden.

Unter dem Vorsitz von Bundespräsident Stampfli fand eine Konferenz der Interessengruppen zur Gestaltung der Wirtschaftspolitik statt. Man einigte sich auf den Standpunkt, es solle eine Winteraunahme von 1 Mrd. von Liter für den Winter 1944/45 bewilligt werden, ferner solle eine Prämie an diejenigen Produzenten bezahlt werden, die mehr als 70 Prozent der Produktion von 1942 und 1943 abliefern. Von einer weiteren Währungsbeschäftigung soll abgesehen werden. Die Währung würde den Bund mehr als 10 Millionen Franken kosten, falls also eine Währungsbeschäftigung für die Produktionen vor, damit der Konsum nicht neu belastet werde. Das Land unter der Leitung des Präsidenten (insparatives) hat ein Kfick, und Frauengleichheit hat. Fr. Vogt las die Berichte aus Ungarn und den Vermögenslagen in Schweden, denen zufolge 450,000 Zinsen aus Ungarn deportiert und der Vermögensverlust aus Finnland in Zürich durch den meisteilen Verlust von Vermögenswerten Dr. med. Theodor S. am erlitten. In der letzten Zeitnahme gebieten wir seiner Gattin, Frau Gertraud Sammet-Schubler, der Präsidentin des Schweizerischen jüdischen Frauenbundes.

Die Schweizerische Post ist die Gattung: Butter/K und Butter/Getr./K nur gegen eingetragene Butter oder Käseerzeugnisse einzuschicken. — Am 1. Juli kommen besonders geringe und verpackte Spezialpreise in den Detailhandel, welche die Rinderemilibrationen unterteilt sind.

Russen

Nachdem die Regierung Finnlands sich in enger „Waffenbrüderlichkeit“ mit Deutschland alliiert hat, haben die U. S. A. die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abgebrochen.

Die britische Regierung hat ihren Botschafter aus Buenos Aires zurückgerufen und sich damit dem Vorgehen der U. S. A. angeschlossen.

In seiner „Ankündigung“ in Paris wurde der finnische Propagandaminister, ein früherer Kollaborant und naber Mitarbeiter des Reichs, erschossen.

Der Widerstand des dänischen Volkes hat, wie Meldungen aus Schweden zeigen, den Charakter einer Massenbewegung angenommen. Aus einer Massen demonstration gegen das deutsche „Ausgehörte“ wurde ein Generalstreik in Kopenhagen, es kam zu Schießereien zwischen deutschen Patrouillen und Dänen. Die Empörung des Volkes wendet sich hauptsächlich gegen das „Schalburgregime“, die dänischen Behörden und deren Besatzung. Der Erlass von New York protestierte in einem Erlass gegen die Judenverfolgungen in Ungarn, in dem es u. a. heißt: „Es scheint unglücklich, daß eine Nation... die dem Gefühl ihres menschlichen Wohlwollens und den Lehren der heiligen Kirche so feindselig gegenübersteht, die so rüchdicht auf Blut oder Rasse einer irdigen, feindlichen Beschäftigung der Tyrannen nachgeben sollte.“ Der König von Schweden appellierte in der gleichen Angelegenheit in persönlichem Schreiben an Reichsminister Forth in Budapest.

Algerien

Die russische Großoffensive im Rahmen von Mittel Ost weitere große Fortschritte zu verzeichnen. Drei Heereskörper gingen von Mittel Ost, Ost und Südost gegen Rom, den Angelpunkt der westlichen Front vor. Mitt Ost und Süd Ost wurden erobert.

Die letzte Division der deutschen Truppen bei Cherbourg auf Sid die Dague wurde einbezogen. Rommel hat seine Panzertruppen zum Rückzug gezwungen, es gelang den Deutschen aber keine dauernden Erfolge. Die Wiederherstellung des teilweise zerstörten Hafens von Cherbourg geht rauh vorwärts. Die unter General Gino gestellten Partisanen erklärten durch ihre Sitzungsaktionen den deutschen Nachdruck.

In 3 Stellen gegen den Vormarsch der 5. und 8. Armee konnten gegen die Armee im Südwesten, Maracaibo, die Hauptstadt von Seipan (Maracan) wurde von Amerikanern besetzt.

Basile: Altierte Truppen haben die Bombardierung von Rom beendet, belegt und kontrolliert auf den Ruinen im Südwesten. Garapan, die Hauptstadt von Seipan (Maracan) wurde von Amerikanern besetzt.

Luftrück: Altierte Bomber griffen Ziele in Mex, Saarbrücken, am Was de Calais, in Warschau und den räumlichen Elementen, in Belgien und Nordwesten an. Deutsche Bomber waren in Schweden und Nordwesten an. Die deutsche „Himmel“ schickte weiterhin in London und Schweden.

St. Peterstraße 2
Tel. 577 22

Hotel Augustinerhof
Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

hollen die Käber immerfort im gleichen Rhythmus, höhnisch und herausfordernd. Albert Wiltz trotzte betrübt durch die Korridore des Binges und landete schließlich im Speisewagen, wo er sich in eine leere Nische setzte und eine Flasche Wein verlangte! Dort lag er, wie einer, der sich die schäblichen Abenteuer und die tollsten Genüsse von einem Selbsthaken besprochen hätte und zwei Stunden vergeblich auf die Geistesarten wartete. Aber so grau und so nüchtern die Welt zuvor noch war, nach dem ersten zwei Gläsern fühlte sich ein wohlwunder Stoffschleier, gleich einem transparenten Wägenvorhang, vor sein Gesicht, das Gefühlsbezug bekam neue Bedeutung, und die ganze Welt hatte plötzlich einen neuen, hübschen Farbton angenommen. Sogar Frau Binärl, die beste Delila, die eben in den Speisewagen eintrat, bekam etwas von dieser Illumination ab.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ fragte sie.
„Natürlich gern!“ rief Albert und rühte zur Seite.
„Saben Sie schon gegessen?“ fragte Frau Binärl.
„Nein, ich habe keinen Hunger.“
„Macht nichts. Sie können mich ruhig einladen. Ich werde Ihnen keinen Korb geben.“ Sie wippte dem Kellner und bestellte eine Tierpelze aus fünf Eiern, einen Haufen Schinken, Toast und Butter.
„Und wohl Zeller, denn Sie müssen auch etwas mitessen! Von der Liebe allein wird man nicht satt.“
Albert erwiderte ein wenig, worauf sie mit schelmischen Augenwinkeln zu erzählen begann:
„Es sind jetzt vielleicht zwei Jahre her, daß wir in Gen gastierten. Wir probierten gegen den Traubendauer, als es einen fürchterlichen Kampf gab zwischen

der damaligen Sopranistin und unserm Direktor. Erstere hatte sich damals Gitarren und einen reichen Freund zugelegt. Ich sah gerade im Zuschauerraum, und da sah ich, daß ganz hinten jemand sich eine Fremde offenbart. Ich kümmerte mich nicht weiter um sie, aber als der Kampf zwischen dem Direktor und der Primadonna immer schärfer wurde, und sie schließlich davontrat, erschien plötzlich die Fremde, es war Rita, auf der Bühne, und hat den Direktor, sie vorbringen zu lassen. Dieser knurte erst, aber dann wurde sie die große Arie fingen. Sie trant ihr Glas leer und luderte es, daß Albert eine dritte Flasche kommen ließ.
„Sagen Sie doch, dieser Protagonist, was ist das für ein Kerl?“
„Sie meinen, ob er Rita's Liebhaber ist? Das weiß ich nicht.“
Eine Pause entstand.
(Fortsetzung folgt.)

San Vincenzo

In einer kleinen Dorfkirche unserer Nachbarschaft wird als Reliquie die Mumie des heiligen Vincenzo, in höherer Ebene Gewandert geblüht aufbewahrt. Sie ruht in einem gläsernen Schrein, der wiederum in einem bemalten Holzstufen liegt, gleich über einem der Seitenaltäre. Bei guter Laune des Künstlers ist es möglich, den Heiligen zu sehen. Gegen ein Eintrittsgeld läßt er den Heiligen vor der Truhe herunter

und weist Kopf auf ein Häufchen morischer Seide, das in der Vitrine belagerten schimmert. „Dort ist das Gesicht“, meint er streng, wenn wir nicht großen Hut nachnehmen. Ein armes, geaultes Gesicht. „Was geschä ihm wohl?“, fragt man schließlich. „Weiß nicht“, brummt der Mann und sucht die Käflein. „Er ist von Rom geschickt worden.“
Man ist weit weg. Es ist verständlich, daß man hier, in den fernen Bergen nicht wissen kann, was dem heiligen Mann dort anhief. Wir möchten es doch gerne erfahren, aber niemand kann Auskunft geben. Auch die älteren Weiblein, die wir ausfragen, wissen nichts. „Er ist eben ein Heiliger gewesen, und das ist genug.“ Es ist auch sicher genug, denn für nichts und wieder nichts wird keiner vom Heiligen. Aber unsere Neugierde war gewandt und wir wünschten etwas über sein Leben und Sterben zu wissen.
Da Kopf es eines Abends an unsere Hauskette. Das Dorfvolk, der alte Ermanno steht bevor. Man läßt ein wenig über ihn, weil er dem Betrüger so große Aufmerksamkeit schenkt. Er trägt sorgsam ein gezeichnetes Gesicht, das er uns entgegenbringt: „Hier! Wir strengen uns an zu verstehen, was der irdische Mann uns anbietet. „San Vincenzo“, rügt er lächelnd bei, als stelle er einen alten Freund vor. Wir nehmen den Arien in die Käde und lassen ihn das Buch ausgeben, denn es ist ein dickes, großes Buch, das er trägt.
„Da hebt er drin: alle Heiligen stehen darin, darum auch er: San Vincenzo. Das Buch hat mich dreißig Franken gekostet, aber es rent mich kein

Rappen davon, denn was es da zu lesen gibt, ist ein Opfer wert. Was die heiligen Personen auszuweisen müßten! Es gibt keine Grausamkeit, keine Tortur, keine Qual, die ihrer Verfolger nicht ausgeübt hätten, um sie von ihrem Glauben abzurufen, keine, die sie nicht erduldet hätten. Und sie hätten bester, fester, sie hätten ihrer Sünden, sie hätten ihre Sünden zur Besserung durch ihre Standhaftigkeit; wie es von jenem Statthalter her, der San Vincenzo foltern ließ: Und er meinte sogar vor Mut. Weil er keine Frage vernahm.“

Das Glaschen Malaga, das wir Ermanno auf den Tisch stellen, hat er ausgetrunken, und seine kleinen, einsamen Augen fassen sich mit einem kindlichen Wohlwollen. Er wartet auf das anmutende Wort, um weiterzureden. So nicken wir auch und sagen: „Ja.“ Das genügt und der Alte fährt in seinem Bedröckle fort. Es ist eher ein Selbstgespräch, als eine Konversation:

„Ja, die Standhaftigkeit, darauf kommt es an, das ist es, was Er von uns will. Warum? Nun das ist es. Er wird es wissen. Vielleicht bester, weil er, wenn wir alles für unsere Lieberung hingegen haben, arm und elend sind und ohne Aussicht auf Errettung, vielleicht ist es so, daß Er dann erst mit uns zu reden kann, daß wir ihn verstehen. Und wenn wir ihn verstehen, so werden wir mit Glückseligkeit erfüllt, die das höchste ist, was uns zuteil werden kann. So daß die Geschiedenen eigentlich die Befreierten, die Heiligschützen sind und die anderen, das heißt Werkzeug,

Das Kinderbuch

Ausstellung in der Landesbibliothek, Bern

Diese Schau ist wohl weniger für Kinder gedacht, als für „Solche, die Kinder lieb haben“, um Johanna Spurr zu zitieren. Es ist ein lebenswichtiges Unterfangen des Bureau International d'Education, dem Verfasser die Linie der Bücher der ganzen Welt in ihrer Vielfalt vor Augen zu führen.

Eine Beschränkung auf die wichtigsten und bekanntesten Bücher ist aber hier unumgänglich, und so begnüge ich gleich mit der Schweiz, als Land Roujeaus und Kejalozis, Jellenbergs und des Père Girard, die in zeitgenössischen Porträts die Ausstellung patronisieren. Entzückende alte Kinderbücher machen den Anfang, verkörpern gleichzeitig die strenge, starre Erziehung des ancien régime, um dann revolutionär durch den „Schweizerischen Robinson“ verdrängt zu werden, der in der fabelhaften Erzählung von 1812 vorliegt. Für die kleinen Mädchen hat Troyster den unvergleichlichen „Monsieur Benoit“ geschaffen, dessen hübscher, „Figur die unmöglichen Abenteuer zu bestehen hat.“ Um die Fülle der Schweizer Neuerungen zu besprechen, fehlt der Raum; zu erwähnen sind aber doch noch die Schöpfungen des Vaterpeters Kretsch, seine „Sonntagsbühnenbücher“, die man auf Wäters Hünen und mit frischegewaschenen Händen betrachtet.

Frankreich zeigt eine Ausgabe der Fabeln La Fontaines von 1900, ein hübsches kleines Werk. Des Elefantenkönig Babars Geschichte wird in fünf großen Alben in breitflächigen Bildern erzählt, eine zugleich rührende wie komische Geschichte, die von den französischen Kindern heiß geliebt wird und wohl auch bald den Weg in unsere Kinderstuben finden wird.

England mit seinen nursery rhymes und dem lieben kleinen Peter Rabbit ist allzu selbstverständlich, man sucht vergeblich nach dem Dr. Doctittle und der Alice in Wonderland, genau so wie Deutschland, das Band unglück-

liger unvergänglicher Kinderbücher, mit seinen ausgefallenen durchschnittlichen Bäckern enttäuschen muß.

Italiens Kinder, die feinen langen Winter kennen, werden nicht zu sehr mit Büchern verwöhnt, allerdings hat die moderne Schulreform auch gute Kinderbücher geschaffen.

Scandinavien ist in seinen Büchern sehr bunt und sehr fröhlich, mit einigen originellen Schulbüchern und modernen Kinderbüchern, vertreten.

Rußland zeigt sich in seiner ganzen revolutionären Entwicklung: Technisches und alltägliche Spiele werden dargestellt, in betontem Gegensatz zu dem Heiligens-Märchenhaften, das uns an der östlichen Literatur so sehr fasziniert. Nord- und Südamerika sind fast von Europa abhängig, was das Thematische und künstlerische anlangt. Dann fällt im letzteren Bereich noch die unorgonische Kunst auf, die an billige Prosopete erinnert.

Von den chinesischen und japanischen Büchern kann man sich dafür kaum trennen. Es sind meistens Polysyllabite in den überlieferten Buchbüchern, oder dann nach europäischem Vorbild Buchdrucke in europäischer Buchform. Es gibt alte zarte Malereien, Darstellungen von Landschaften und den Dingen des täglichen Lebens, daneben zeitlose Fabeln und sagenhafte Heldentämpfe.

Für uns Erwachsene hat der Besuch der friedlichen Welt des Kindes etwas gleichzeitig Rührendes und Anlagendes. Die Vision von unzähligen Kinderhänden taucht auf, die nicht mehr verfunten Setz: um Seite eines Verlobungsbüchchens umblättern, sondern sich schreift an das Kleid der Mutter klammern, Kindergeichter, die das Schenken verlernt haben und hungern um ein Stück Brot bitten, statt sich jubelnd über eine gelungene Zeichnung zu beugen...

Madame Curie

Ein Lebensblatt zum 10. Todestag

Es war am 4. Juli 1894, als die Trauerkunde die Welt durchlief: Madame Curie gestorben! Madame Curie — wer kannte diesen Namen nicht? War er doch ein Begriff geworden: Radium — Segen für die Menschheit!

Die Studentin

1891 verläßt die vierundzwanzigjährige Maria Sklodowska ihr Geburtsort Warschau, nachdem sie sich jedes Jahre lang als Exzellenz durchgeschlagen. Getrieben vom starken Wunsch einer Berufung geht sie nach Paris, um Physik zu studieren. Schon als Kind besaß sie die Gabe außergewöhnlicher Konzentrationsfähigkeit, und gegenüber den wunderbaren Regeln der Wissenschaft erschienen ihr Romane phantastisch und banal.

In Paris löst sie mit Leichtigkeit das eine Problem: in kurzer Zeit als Ausländerin die besten Examina zu machen, etwas schwerer das andere Problem: mit hundert Franken monatlich — freilich oft hungrend und frierend —

Lebensunterhalt und Studien zu bezahlen. Sie kann dieses auch nur fortsetzen mit Hilfe eines Stipendiums der Warschauer Universität, das sie als Ehrenschuld betrachtet und vom ersten größeren Verdienst zurückzahlt.

1894 begegnet ihr ein Mann, wie sie selbst einsam und ganz der Wissenschaft hingegen. Er weiß im ersten Augenblick, daß diese polnische Studentin die einzige Gefährtin seines Lebens sein könnte. Sie dagegen braucht ein Jahr für die Erkenntnis Pierre Curie sei ihr bestimmt wie sie ihm. Ein einzigartiges Zusammenleben zweier großer Herzen und genialer Geister beginnt.

Drei Lebensaufgaben zugleich

Nach zwei Jahren schenkt Marie der Welt das erste Radium — Irene, die einmal ihre Mitarbeiterin und Nachfolgerin sein wird — und das Resultat ihrer ersten Forschungen. Nun gilt es das nächste Problem zu lösen: Haushalt, Kinderpflege, Laboratoriumsarbeit und Vorbereitung für das Doktorat zu bewältigen. Auf der Suche nach einem unerforschten Forschungsgebiet für die Dissertation findet sie die Becquerelstrahlen, die, nach ihrem Entdecker benannt, von Uranjalen ausgeht werden, deren Ursprung aber unbekannt und rätselhaft ist.

Ein feuchter, kalter Schuppen muß als Experimentierraum genügen. Die Untersuchungsgeräte, die sie verwendet, verdankt sie einer früheren Entdeckung ihres Gatten und dessen Bruder. Sie führt zu Resultaten. Zunächst zu dem, daß Urjale und Art der Strahlen immer geheimnisvoller werden. Nun setzt die geniale Intuition

Ernst's Spezial-Haferflöckli
Calypso 250 und 500 g
immer noch in ausgezeichnete Qualität!
Mahlmühle Robert Ernst A.-G. Kadolf

sich selbst martern mit ihrer Missetat. Es ist gewiß alles sehr richtig ausgedacht.

„Ginge es nicht auch anders?“ versuchen wir den Alten. Er hatte uns vergeffen, schaut nun auf und zwinkert mit dem einen Auge: „Du meinst, das gebe mit weniger, geht? Nein: um alles zu erhalten, muß man auch alles hingeben; martern, wie beim Ferkelaufen, das gibt es nicht. Das ist das Geheimnis, das nur Er kennt: wenn du dich nicht mit Haut und Haaren anstrierst, kann Er dich nicht brauchen. Er läßt sich nicht verwirren. Die Summe muß voll bezahlt werden. Kredit gibt Er nicht.“

„So wie ist es nun aber mit den vielen andern, die nicht in die Lage kommen, alles bezahlen zu müssen, die also außerhalb des großen Gehirns bleiben müssen?“ fragen wir weiter.

„Die sollen dankbar sein: in den Mittelstufen zu gehören“, fällt Ermano rasch ein. „Die weder zum Feinster noch zum Opher ausreicht werden, wie etwa wir. Man kann auch sagen, wie die Schweiz in diesem Krieg. Manchmal denke ich, es wäre gut, wenn auch wir Neugierdes zu erleben hätten, statt nur daliegen zu müssen und zu warten. Es würde uns helfen, uns von allerlei überflüssiger Habe zu trennen, die uns nur behindert — das vom Kabele, meine ich — unsere Herzen verengt und unsere Chren verhorbt, daß wir ihn nicht mehr hören. Ich denke ich, ob ich es nicht wünschend möchte, auch wie hürten im großen Gedicht, das abgehalten wird, leben, um nicht allein zurückzubleiben

wie Unmündige. Denn haben wir bis jetzt das Geirighe gepüht von all dem Unglück? Hat einer von uns sich stellen müssen, ja oder nein? Aber mit der Zeit wird man dabeiben. Es muß auch von den Würtieren geben, wie wir es sind, und wenn sie nur mit aller Kraft zu den Standhalten halten, so tun sie schon manches, wenn die Standhalten ihren ihr Würtieren, es härt sie und gibt ihnen Mut. Und umgekehrt geht der Mut der Standhalten auf die andern über. Iren Sie nur im Buch, Sie werden raunen, wie manchmal ein ganzer Dauten Leute, nur weil sie dem Standhalten eines der Heiligen zusehen, selbst aus ihrer Gleichgültigkeit gerissen und zu Dienern des Guten gemacht wurden. Das eben, das ist das Wunder!“

Ermano hat das Buch auf einer Seite aufgeschlagen und gibt uns zu lesen, wie San Vincenzo den wilden Tieren, die ihn zertreiben wollten, mit Gelassenheit entgegenblitzte und ohne zu Wanken in den Tod ging. Wir verdrängen den Alten unserer größten Erinnerung für den Heiligen, obgleich wir den Verdacht hegen, es handle sich dabei um einen andern San Vincenzo, da ja bejenige im Buch von den Heiligen aufgetrieben wurde. Ermano würde uns nicht vergeffen, so gab an Geheimnisvolles zu rühren, und uns ein für allemal zu den Verdorbenen zählen. Als ob es nicht ein größeres Rätsel wäre, in letzter Gehren treu zu seiner Lieberzeugung zu stehen, als einen armen Leidenden zu fluten und von Rom in unter Tal zu bringen!

Alina Balangin



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CO AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Zweifel HONGG
Tel. 61770
Süßmost
von Zweifel, ein Qualitätsbegriff

Blousen
Blousen
Blousen
und Jupes
in jeder gewünschten Ausführung und Preislage
MÖLLER Sommerau
ZÜRICH

Dauerwellen
von „Klenke“ sind von größter
Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit.
Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen
Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte
Haare.
Klenke
Coiffeur pour Dames
Zürich - Bahnhofstr. 33, 1. Etg.
Tel. 3 61 39

Der heimelige
Teorama
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTHOLD, SAHN
ZÜRICH

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörrli
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÖLSELSTRASSE 6

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützenengasse 7
Telephon 347 70
Filiale Bahnhofplatz 7

DRUCK-ARBEITEN
liefert vortrefflich und gewissenhaft
Buchdruckerei
Winterthur A.G.

Kunststopferei
von beschädigten Mänteln, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Woll- u. Trikotwaren, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken
Paschermüllers künstlerische Ausführung
Postsendungen prompt per Nachnahme
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1914)
Frau M. Weis, Zürich 1, Siedhofstr. 42, im Laden Tel. 2 31 35

Warm oder kalt —
so wie Sie es gerade wünschen — lassen sich die handlichen Haar-trockner regulieren.
Kommen Sie gelegentlich einmal bei uns vorbei.
Baumann, Koelliker
& Co. A.G., Sihlstr. 37, Zürich, Tel. 337 33

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Telefon 227 35

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 2 22 87

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfehlen allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 87
„ Basel: Friedensgasse 85, Tel. 2 30 11
„ Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 2 31 36
„ St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 2 33 40
„ Zürich: Asylstraße 90, Tel. 2 40 80

Fenzel
Zürich 3
Birmensdorfstr. 420
Chemische
Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne
Teppich- und Stoppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 72 055 | 56.
Unsere Autos holen und bringen alles

Z. U. R. I. C. H.
Die alkoholfreien Kurhäuser
ZÜRICHBERG
Orellstrasse 21, Zürich 7, Tel. 272 27
RIGIBLICK
Kratzenbühlstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldestrand, Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pension-Arrangements. Prospekte werden gerne zugesandt.

Es git nüt bessers als PERSIL

PD 4018

RENTHEL, BASEL

ein: es muß noch andere Körper geben, welche die gleiche Fähigkeit wie das Uran besitzen. In der alten bekannten chemischen Stoffen findet sie das Thorium heraus und benennt die merkwürdige Strahlungserscheinung der beiden Elemente: Radioaktivität.

Das herrliche Zeitalter

Wetter entdeckt die Forscherin: nur die Minerale, die Uran oder Thorium enthalten, sind radioaktiv und — das ist das Seltsame — in weit höherem Grade als nach der Quantität der beiden Strahlensorten zu vermuten ist. Wieder funktioniert die geniale Intuition: die Minerale ihrerseits müssen noch einen radioaktiven Stoff, ein unbekanntes chemisches Element enthalten. Diese innere Gewissheit von der Existenz einer unbekannteten Substanz ist der erste Schritt zur Entdeckung des Radiums. 1898 begannen Marie und Pierre Curie fanatisch nach dem Unbekannten zu suchen. Sie haben die Rechende als geeignetes Untersuchungsmaterial gefunden und wenden eine eigene neue Forschungsmethode an. Es gelingt, das Vorhandensein zweier neuer Elemente festzustellen. Das erste wird von Marie zu Ehren ihres Vaterlandes „Polonium“ getauft, das zweite, dessen Radioaktivität sie als ungeheuer annehmen, „Radium“.

Nun gilt es, schon um die spezifische Mittelwert von deren Existenz zu überzeugen, Radium und Polonium in reinem Zustande herzustellen. Trotz ihrer beschränkten Vermögensverhältnisse beträgt das Einkommen Pierres an der Schule für Physik — ermöglichen sie es unter größten Opfern, sich Untersuchungsmaterial zu verschaffen und weiterzuarbeiten. Von keiner Seite wird ihnen Unterstützung zuteil. Es war, wie Madame Curie einmal später schreibt, „diese Periode das bewußte Zeitalter unseres Zusammenlebens“. Vier Jahre hindurch arbeitete Marie — wie ihre Tochter Ede in ihrer Biographie der Mutter festhält — als Physiker, Chemiker, Ingenieurin und Schwerarbeiter. Müdigkeit, Ausruhen kennt sie nicht. Und 1902 ist das erste Gramm reines Radium hergestellt. Der Sieg ist da, der Sieg des Geistes über den Körper und der Sieg über die ungläubigen Fachkollegen.

Genf hat den Ruhm, im Jahre 1900 den Curies ein großzügiges Lehrgelände gemacht zu haben, das sie aller finanzieller Sorgen enthoben hätte. Sie nehmen es nicht an um ihrer Forschungen willen. Um aber die Existenzbedingungen ein wenig zu erleichtern, übernimmt Madame Curie den Posten einer Lehrerin an einer höheren Mädchenschule, den sie auch später aus Liebe zur Sache nicht aufgibt. Nebenbei veröffentlicht sie 1899—1904 allein und mit ihrem Gatten zusammen eine größere Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten.

Wie die Welt das große Geschenk wärdigt

Nun nimmt sich sofort die Industrie, besonders in Amerika, der Radioaktivität an. Auf die Gelegenheit, durch Patentierung ihres Verfahrens reich zu werden, blickten die Curies einmütig. Das Radium gehöre der Menschheit, in erster Reihe solle es Kranken dienen, davon dürfe man nicht profitieren. Es hat sehr schnell, speziell der Krebsheilung, erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten eröffnet. 1903 wird Pierre und Marie Curie — dieser als erster Frau auf dem Gebiete der Wissenschaft — zusammen mit Becquerel der Nobelpreis für Physik verliehen.

Das äußere Leben wird nun etwas leichter. Wer die Hoffnung, endlich ein ihrer Arbeit würdiges Laboratorium von der Regierung zu erhalten, verlor, sieht sich nicht. Die einzige Anerkennung besteht 1904 in einem Lehrauftrag an der Sorbonne für Pierre. Zwei Jahre später vertritt man diesen Lehrstuhl Marie an und damit zum erstenmal einer Frau eine Hochschullehrung. Dieser Ruhm hat sie mit dem teuersten Besitz ihres Lebens bezahlt, mit Pierre. Ihr Gatte ist tot, von einem Lastwagen überfahren. Nie im Leben hat Madame Curie diesen Schlag ganz überstanden. Sie lebt weiter für ihre beiden Töchter und die Arbeit. Sie verfährt auch weiterhin reichlich und schenkt ihren Laboratorien über eine Million Goldfranken in Genf das ihr gehörende erste Gramm Radium. 1910 erscheint ihr großes grundlegendes Werk über Radioaktivität. Richtig können aus der ganzen Welt Ruhm und Ehren auf sie ein, die Ehrendoktore häufen sich. 1911 wird ihr nochmals der Nobelpreis verliehen — der einzige Fall einer zweimaligen Verleihung.

Während des Weltkriegs organisiert sie ambulante Röntgenstationen, denen über eine Million Verwundeter die Möglichkeit sofortiger Untersuchung danken. Eine Kriegsauszeichnung wird ihr so wenig zuteil wie früher die Aufnahme in die Akademie.

Ihren eigenen Wunsch nach einem Gramm Radium für weitere Forschungszwecke erfüllen durch eine großzügige Spende die Frauen in Amerika. Sie nimmt das Geschenk persönlich entgegen unter der Bedingung, daß sie sofort testamentarisch ihrem Laboratorium vermachen kann. Ganz Amerika feiert Madame

Curie enthusiastisch als Volkshüterin der Menschheit. Ihr Name ist längst bis in die entferntesten Weltteile gedrungen, der Name eines Menschen, über dessen Existenz man glücklich ist. Elise Flatau.

Zur Ausstellung „Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich“

Wir freuen uns, unseren Leserinnen mitteilen zu können, daß die Betrachtungen zur Ausstellung vom Interesse genost haben. Es freut uns doppelt, daß unserer Meinung, es scheint die Fortbildung der Arbeitslehrerin auf ästhetischem Gebiet verhältnismäßig zu kurz zu kommen, gerade in Fachkreisen lebhaft mitdiskutiert wurde und auch von dieser Seite ausdrücklich der kulturelle Seite des Handarbeitsunterrichtes große Bedeutung beigegeben wird. (Red.)

Der Zürcherische Kantonale Arbeitslehrerinnenverein läßt uns folgende Äußerung zukommen:

Eine Erinnerung

In Nr. 26 dieses Blattes ist die Ausstellung der Arbeitslehrerinnen im Kanton Zürich (Ausstellung im Schulhaus) besprochen worden. Dieser Bericht beruht auf dem, was die Lehrerinnen des Schweizer Frauenbundes über das Wesen und die Bedeutung des Handarbeitsunterrichtes an der Volksschule und Fortbildungsschule zu orientieren. Der Handarbeitsunterricht (3.—9. Schuljahr) hat die Aufgabe, die Mädchen in den wichtigsten Handarbeiten anzuleiten, die Handfertigkeit zu entwickeln, den praktischen Sinn zu fördern und die dem Handarbeitsunterrichte innewohnenden Kräfte nach der sittlichen Erziehung des Kindes hin auszuwerten. Der Unterricht umfaßt die Fächer: Gestalten, Formen, Nähen, Stricken, Häkeln, Schmuckgestaltung, Flechten. Die gestaltungsmethode, nach der seit vielen Jahren in der Arbeitsschule unterrichtet wird, schaltet die in alter Zeit üblich gewesene Schattmalerei ein. Die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit der Mädchen sollen durch richtige Aufgabestellung und eine verständliche methodische Behandlung des Lehrstoffes im weitesten Maße herangebildet werden. Die Vermittlung des Lehrstoffes erfolgt im Klassenunterricht. In diesem Sinne ist das Bespiel und die Gestaltung des Handarbeitsunterrichtes im Zürcher Schulgesetz umschrieben.

Der Lehrplan ermöglicht der Arbeitslehrerin, in der Auswahl der Lehrgangsstunden den höchsten pädagogischen Wert zu setzen. In diesem Zweck führt in jeder Klasse eine Reihe von Gegenständen als Lehrbeispiele, die praktisch verwendbar sind, auf. Diese Lehrgangsstunden (Gewebe, Schürze, Pullover, Kleid etc.), haben aber nicht Selbstzweck, wie dies in der Vergangenheit der Unterrichtszweck der Arbeitsschule etwa angenommen wird. Ihre Formgestaltung und Ausführung hat in erster Linie methodisch-pädagogische Zweckbestimmung. Infolgedessen tragen diese praktisch-nützlichen Unterrichtsgegenstände Werte in sich, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, sondern für den Kern des Unterrichtes stehen. An diesen besten Eigenschaften der Schülerzeit, das „was in die Augen springt“ zurück. Es liegt im Wesen des Unterrichtes, daß die Gesichtspunkte der Richtigkeit, der jeweiligen Seite in der Vorfahrung, des Zeitgeistes, in die Behandlung des Lehrstoffes mit einbezogen werden. Es ist immer das Bestreben der Arbeitslehrerin, bei den Schülerinnen für ihre Schularbeit Freude zu wecken, denn diese ist an sich schon dem Erfolg des Unterrichtes förderlich.

Es ist aber außerordentlich schwer für die Lehrerin, das vorgezeichnete Bespiel in einer Weise anzulegen, einzufließen, die in allen seinen Eigenschaften in der Schulerzeit, das „was in die Augen springt“ zurück. Es liegt im Wesen des Unterrichtes, daß die Gesichtspunkte der Richtigkeit, der jeweiligen Seite in der Vorfahrung, des Zeitgeistes, in die Behandlung des Lehrstoffes mit einbezogen werden. Es ist immer das Bestreben der Arbeitslehrerin, bei den Schülerinnen für ihre Schularbeit Freude zu wecken, denn diese ist an sich schon dem Erfolg des Unterrichtes förderlich.

Wir Fachvertreterinnen sind der Überzeugung, daß die Ausstellung des Schuljahres besten vorlegt, was die Arbeitslehrerin in der Volksschule auf dem Gebiete der Handarbeit bei planmäßigem Unterricht in kultureller, ästhetischer und praktischer Hinsicht erreicht.

Im Auftrage des Vorstandes des Zürcherischen Kantonalen Arbeitslehrerinnenvereins. Die Präsidentin: Maria Kleinpeter.

Zugung des Schweiz. Theologinnenverbandes

E. P. D. Montag, den 26. Juni, trat der Schweizerische Theologinnenverband in Basel zu seiner Jahresversammlung zusammen. Ueber dreißig Theologinnen aus vierzehn Schweizer Kantonen nahmen an der Zugung teil, die durch eine kirchliche Feier eröffnet wurde. Fr. Dr. Marie Weiser, Zuchwil, leitete hierauf eine gemeinsame Erregung über Rom, 12. 3.—8. eine Stelle, die den Reichtum der Gnadengaben in der Gemeinde, ihre gleichzeitige Verantwortlichkeit und Zusammenhalt fest erhellt und zahlreiche grundsätzliche Fragen im Kreis der Theologinnen aufbreiten ließ. Unter der Leitung der Verbandspräsidentin, VDM Rosa Gutzwiller in Zürich, die kürzlich ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, wurden die laufenden Jahresgeschäfte abgewickelt.

Der Nachmittag stand unter dem Thema „Die Frau im gegenwärtigen Geschehen in Kirche und Staat“. Fr. Schwigg Roth, Zürich, orientierte über den kirchlichen Dienst der Frau in den Kriegsjahren. Eine Verbindung aus der Gesellschaft, Fr. Clara Winteler, Zürich, beleuchtete die Frage vom wirtschaftlichen Standpunkt aus und betonte nachdrücklich die Notwendigkeit von Dienstleistungen in wirtschaftlichen Angelegenheiten von Seiten der Frau und die sich aus dieser Forderung ergebenden Möglichkeiten der Theologie. Anschließend wurde auch auf die äußere Mission hingewiesen, die Theologin ebenfalls zur Dienstbereitschaft aufruft. Den Referat folgte eine freudige Diskussion. Die Zugung fand unter dem Zeichen der gemeinsamen Kräfte und der sich daraus ergebenden Zusammengehörigkeit und Gemeinshaft.

Ein Amazonenfest

Ein großartiger Erfolg wurde am 25. Jänner Concerto Soubrette Gräfin M. Wintgen (Eberbes) auf „Affen“ zuteil. Fräulein über der einzigen Frau, welche an der schwachen Springkonkurrenz (Kat. S.) teilnahm, gelang auch der einzige fehlerfreie Ritt. Der Jubiläumspreis belohnte die ausgezeichnete Reiterin.

25 Jahre Kantonalen Vereinigung Junger Wändnerinnen

Am 17./18. Juni hielt diese über ganz Graubünden verweigte Frauenorganisation, der heute 26 Sektionen angehören, in Davos, der Heimat ihrer Begründerin Ella Kroll, die Jahresversammlung und zugleich die Feier ihres 25jährigen Bestehens ab.

In der prachtvollen Davoser Katschube fanden die von Fr. J. Bess, Chur, präsidierten Verhandlungen statt. Abends bot dann die gastgebende, besonders künzliche Sektion Davos den vielen Teilnehmerinnen, die zahlreich erschienen waren — die meisten in ihren schönen Trachten — mit Opern, Trachten-Vorstellungen und heiterem Theaterstückchen, und einer erhellten „Geschichte von Davos“ gebiegene Unterhaltung und Kurzweil, in den schmucken Räumen des Hotels „Central“. Mit viel Geschmack und Kunstinn war von der Sektion Davos eine Ausstellung handgearbeiteter Spitzen aus Davoser Privatbesitz gezeigt worden, die manch prachtvolles Stück aus längst vergangener Zeit an den Tag brachte. Ein Parade-Bettuch für Wändnerinnen, ein Taufflecken, Kinderkleidchen und Handtücher, Seide auf Seide gefärbte Trachtenstücke, Schürzen, Tischdecken.

Im Rahmen der Zugung referierte im Auftrage des Orts des militärischen Frauenhilfsdienstes FVD. Unterstufenleiterin B. Jäger über diese Institution, die bringend neuen Zuspruchs bedarf. Fr. Gertrud Eberth, Bad, wollte am Sonntag während des Mittags in der Terrasse-Restaurant Schapal unter den Gästen, denen sie eine liebe Bekannte geworden ist, und sprach Worte der Verbundenheit zu ihnen.

Die Zugung wurde getönt gewissermaßen durch die formvollendete, gekürzte Vorträge „Frau und Bildung“ von Fr. Dr. Schmid, Chur, das den Zuhörerinnen die Bedeutung des Geistes in der Erziehung, in der Bildung der Frau, so recht zum Bewußtsein brachte und manches brache Freud aufzeigte, das der Bearbeitung durch aufgeschlossene Frauen bedürftig ist. BWK.

Frauen unter Fahnen

In den Räumen, wo die Männer mobilisiert sind, wurden auch die Frauen freiwillig oder obligatorisch zum Fahnendienst verpflichtet, fast überall erwarten sie auch höhere Grade und steigen sogar zu höchsten Kommandostellen auf. Das erste Leutnantskreuz in den Vereinigten Staaten ist datiert vom August 1942. Die Romanischkellerin Dr. Maria Gulp Hobby ist Ober-Kommandantin des Frauen-

hilfskorps der Armees, eine Professorin, Mildred Macatee, ist Leiterin des Marine-Frauenhilfsdienstes, die Oberstin Julia Clefen ist Chef von 30.000 Wegerinnen. Miss Perkins, Arbeitsminister, ein einziges weibliches Mitglied der Regierung, gebietet über die riesige Armees in den Kriegsbetrieben beschäftigten Arbeiter.

In Neu-Delhi (Indien) wird eine 30jährige Schottländerin ernannt, die im Frauenhilfsdienst einen hohen Grad einnimmt und die an der Spitze eines mächtigen Generalstabes von Trainsoffizieren die Lebensmittellieferung der Truppenführung leitet.

In Deutschland ist der 40jährige Gertrud Scholz-Kint die Ausbildung all der Frauen anberaht, die an allen Fronten und in den besetzten Ländern als Telefonistinnen, Meteorologinnen, Verbindungsboten, Hilfsfliegerinnen und hinter der Front vielfältige Aufgaben erfüllen.

Die finnländischen Wäts haben eine Generalin, Frau Hannu Luukkonen, deren Generalstab in einem großen Gebäude von Helsinki untergebracht ist. Ihrem Kommando gehören 180.000 Wäts.

An der Sommerzeit, heißt es, gebe es Generalinnen, von denen eine, Mirca Sclomanska, der Gesamtbeit der weiblichen Hilfskräfte vorsteht.

Unter Schweizer Frauenhilfsdienst kennt keinen höheren Grad als Wachmeister, wofür von seinen Angehörigen auch solche wären, die mit den notwendigen moralischen und intellektuellen Vorkenntnissen begabt sind. F. S.

Veranstaltungen

Radiofendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ werden Montag, den 10. Juni, um 13.40 Uhr, die Kapitel — Kleider machen ohne Falten — Für die Hausfrau gelesen. Das Rezept vom Montag — „Schokolade“ — in feinem Schokoladentorte über die Ehe in der Zukunft. Schließlich wird um 21.10 Uhr in der Sendung „Student in der Welt“ das Kapitel „Frauen studieren...“ behandelt. Mittwoch, den 12. Juni, um 17.00 Uhr teilt Sylvia von Trapp praktische Ratse für eine reiche Frau. Ihr Vortrag steht unter dem Titel „Die Familie wächst die Wohnung nicht“.

Sommerkurse in Cajoja

16.—22. Juli: Singen und Musikieren (Mirek Stern). 23.—30. Juli: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenen Gestalten (Carl Fröhner). 30. Juli bis 1. August: Sozialfragen (Frau Prof. H. Stern). 13.—26. August: Musiktheater über die Geschichte Graubündens (Fr. Dr. Schöpfer, B. D. M.). 28. August bis 2. September: Religiöse Fragen (Fr. Dr. Schöpfer, B. D. M.). Cajoja nimmt neben der Kursführerin dauernd Ferienaufträge auf, die an den Kuristen teilnehmen. Auskunft und Anmeldungen in: Cajoja, Volkshausheim für Mädchen, Balzella, Graubünden, Telefon 42144.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Sommerausflug nach der Salinelle Au, Samstag, den 8. Juli 1944. Treffpunkt: 17.00 Uhr beim Bellevue. Abfahrt mit Erntschiff, Rückfahrt ca. 21.00 Uhr. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. Gaste sind herzlich willkommen. Anmeldung an Frau Dr. Henrich, Ausdörli 4, Zürich 7, Tel. 45514.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 4. Telefon 45080, wenn keine Antwort 4740.

PRIVATKOCHSCHULE v. ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7
TELEFON 24461

KOCH-KURS
Beginn:
15. August 1944
3. Oktober 1944
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemäss und gepflegte Küche, 4. Auflage des Koobuches (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE



Märmiler Obstleig
vorteilhaft in Preis und Qualität

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schneringerstr. in Erlenbach, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzproben und Gutachten, individuelle Nachhilfen, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gemüthsheit oder Trägheit im Unterricht zurückgeblieben.

Vornameinrichtung erwünscht
Universitätstr. 29, Tel. 86180, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Anzeige

im Schweizer Frauenblatt

Erfolg